

Franckesche Stiftungen zu Halle

**George Ludwig Herrnschmids, Königl. Preuß. Consist. Raths,
... Ministerii der Stadt Halle, wie auch im Saal-Creise
Inspectoris und Oberpfarrers ...**

Herrnschmid, Georg Ludwig

Halle, 1752

VD18 13215485

Der Vorzug der Klugheit der Gerechten vor der scheinbaren Klugheit der Kinder
dieser Welt. achte Predigt, über Luc. 16, 1 - 9. am neunten Sonntage nach
Trinitatis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219807)

Der
Vorzug
der
Klugheit der Gerechten
vor der
scheinbaren Klugheit
der Kinder dieser Welt.

achte Predigt,
über Luc. 16, 1-9.
am neunten Sonntage nach
Trinitatis.

h
be
li
h
73
di
fi
un
un
ge
pl
ga
be
be
fa
G
lig

fe
die
Z
fe
fel
de
fie
ter

Eingang.

Der Zustand der Kinder dieser Welt, hat gemeiniglich einen scheinbaren Vorzug vor dem Zustande der wahrhaftig gottseligen. Erfahrung und Schrift bestätigen dieses. Wir wollen von den heiligen Zeugen, die solches bemerken, nur einen hören. Der gottselige Assaph schreibt Ps. 73, 12. Siehe das sind die Gottlosen, die sind glücklich in der Welt. Von sich bezeugt er v. 13. daß er unsträflich lebe, und seine Hände in Unschuld wasche, und klagt demohnherachtet v. 14. und ich bin geplaget täglich. Glückselig seyn und geplaget seyn sind zwey Dinge, bey denen man gar nicht anzustehen pflegt, welchem von beyden man in seiner Wahl den Vorzug geben solle. Assaph macht also aus vieler Erfahrung diese Anmerkung: der Zustand der Gottlosen hat vor dem Zustande der Gottseligen auf Erden einen Vorzug.

Aber der Vorzug ist nur scheinbar und feih wahrhaftiger, es scheint nur so, als ob die Gottlosen hier glücklicher wären, in der That sind sie es nicht. Es bleibt hiervon kein Zweifel übrig, so bald man die Glückseligkeit eines Menschen nach richtigen Gründen bestimmt. Denn da findet sich, daß sie alles ihres scheinbaren Glücks ohngeachtet, auch nicht einmal zeitlich glücklich sind.

N 3

Allein

Allein gesetzt, sie wären es zeitlich, so würde daraus noch keinesweges folgen, daß sie es wahrhaftig seyn, und das beste Theil erwöhlet haben. Nur eines doppelten Entscheidungsgrunds zu gedencken, so muß das, was uns wahrhaftig glücklich machen soll, eines theils das ganze Herz beruhigen, andern theils auch in der Ewigkeit bestehen. Das thut ihr zeitlicher Wohlstand nicht. Schon dieses ist genug zum Beweis, daß in ihm keine wahrhafte Glückseligkeit anzutreffen sey. So beurtheilt die wahre Weisheit die Sache, sie läßt sich keinen Schein noch Dunst, keine vorüberrauschende sinnliche Empfindung noch andern Betrug blenden. Sie forscht nach Grund und Wahrheit, und erwöhlet was ewig bestehet. Das thun die Kinder dieser Welt nicht, sondern nur die Kinder des Lichts. Drum sind die letztern ohnstreitig weiser als die ersteren, und um ihrer Weisheit willen auch wirklich glücklicher. Denn ohne Weisheit ist kein wahres Glück.

Aber auch wider diesen Vorzug, den wir ihnen in der Weisheit beylegen, scheint die Erfahrung oft einen Einwurf an die Hand zu geben. Zuweilen scheint die Weisheit der Welt grösser zu seyn. Denn es fehlt nicht an Exempeln, daß die Arglist derselben eine Zeitlang die Oberhand über sie hat, und die Tügen über die Wahrheit siegen. Als ehe-

dem

der Gerechten vor der scheinbaren 2c. 263

dem die Bosheit und Verläumdung des undankbaren Volks Israel den Heiland der Welt ans Kreuz gebracht hatte, schienen da nicht die Lügen über die Wahrheit gesieget zu haben? Und so geht es noch bis diese Stunde. Da scheint denn die Weisheit der Gerechten gegen die Weisheit der Welt Thorheit, oder vielmehr, die Thorheit der Welt scheint nicht Thorheit, und die Weisheit der Gerechten nicht Weisheit zu seyn. Nun lehret zwar der Ausgang was anders. Indesß ist's eine Sache die schon so manchen betrogen, und gemacht hat, daß er die Thorheit statt der Weisheit, das betrügliche statt des wahrhaftigen, die Finsternis statt des Lichts, und wie das Ende gewiesen, den Tod für das Leben ermehlet hat. Unselige Wahl, die er getroffen! Allein wie ein leichtes ist's nicht, daß der Mensch irre, wo ihn nicht ein Licht von oben erleuchtet.

Wir wollen hier lernen, wie hohe Ursache er habe, sich keinen Schein blenden zu lassen, sondern diejenigen Dinge, die ihm auf dem Wege, der zur wahren Glückseligkeit führen soll, vorkommen, genau zu prüfen, und vor allen Dingen auf ihr Ende zu achten. Thut er dieses, so wird ihn die Gnade das wahrhaftige finden lassen, er wird die Wahrheit von dem Schein, die Weisheit von der Thorheit unterscheiden lernen,

und überzeugt werden, daß die vorgegebene Klugheit der Kinder der Welt eben nur so scheinbar und falsch als ihr Glück sey.

Dieses soll unsere jetzige Betrachtung zeigen, nach der Veranlassung, die unser Text dazu gibt. Brunquell aller wahren Weisheit, Geist von oben, schenke uns wahre Weisheit, laß uns in deinem Licht das Licht sehen. Regiere unsere Herzen, salbe unsere Augen, heilige unsern Willen, daß wir die Wahrheit suchen, sie finden und ihr gehorsam werden.

Text. Ev. Luc. 16, 1 = 9.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berücktiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er foderte ihn, und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kanst hinfort nicht mehr Haushalter seyn 2c. 2c.

Der Zweck Christi in diesem Gleichnis ist seine Zuhörer den klügsten und besten Gebrauch der irdischen Güter zu lehren. Er setzt ihn darein, wenn man mit dem, was man hat, andern Gutes thut. Daß dieses sein Zweck sey, sieht man aus dem Schluß des Gleichnisses, als welcher uns den besten Schlüssel zu demselben geben kan. Er schließt

es

es aber v. 9. so: und ich sage euch auch: machet euch Freunde mit den ungerechten Mammon, und in dem gleich folgenden 10. v. nennt er einen solchen Gebrauch der irdischen Güter einen treuen Gebrauch. Nicht weniger kan man es aus v. 14. ersehen, in welchem erzehlet wird, wie die Pharisaer dieses Gleichnis aufgenommen haben: das alles hörten die Pharisaer auch; die waren geizig, und spotteten sein.

Im Gleichnis führt Christus einen Haushalter auf. Ob er gleich die ganze Aufführung desselben als eine sehr tadelhafte beschreibt, so sagt er doch, daß sein Herr in selbiger noch eine Klugheit, und in so fern etwas lobwürdiges gefunden habe, nemlich dieses: daß er, in der Zeit, sich mit dem, was er in Händen gehabt, Freunde zu machen gesucht.

Kein Gleichnis muß anders erkläret noch weiter ausgedehnet werden, als es dem Sinn desjenigen gemäß ist, der es gebraucht hat. Es darf folglich von keinem Umstande desselben eine Zueignung oder Schluß auf die Sache gemacht werden, als nur von denjenigen, um welcher willen das ganze Gleichnis angeführt ist. Der Umstand um welches willen das Gleichnis vom Haushalter angeführt ist, ist dieser: daß er sich mit den irdischen Gütern Freunde gemacht, und in so fern, in diesem Stücke, als ein Kind der

Welt und nach Art der Welt Kinder, klüglich gehandelt habe. Da es sich nun nicht selten findet, daß Kinder des Lichts in diesem Stücke wol fehlen, und diesen Vortheil versäumen, so nimt Christus daher Gelegenheit selbige hierüber zu beschämen, und sie zu lehren, daß sie in dieser Sache, Klugheit von dem Haushalter lernen sollen. Uebrigens lobt er die ganze Wirthschaft desselben keinesweges, ob er gleich ihre Strafbarkeit nicht ausdrücklich zeigt. Denn es ist der Zweck seiner Rede nicht, hier zu erörtern, ob er in seiner ganzen Aufführung, und sonderlich in der Verschwendung der ihm anvertrauten Güter, wahrhaftig klüglich oder thöricht gehandelt habe. Aber es läßt sich gar leicht aus seiner ganzen Lehre die er sonst, und die auch nachher seine Apostel vorge tragen, entscheiden. Und entscheiden wir die Sache nach derselben, so ist ganz klar, daß er weit davon entfernt gewesen sey, hier zu behaupten, der Haushalter habe, in dem was er gethan, nach wahrer Klugheit gehandelt. Er schreibt ihm nur in gewisser Art und Absicht eine zu, die noch dazu, wenn sie beym Lichte betrachtet wird, nur eine scheinbare gewesen ist.

Dieses zum voraus gesetzt, werden wir dem Sinn Christi gar nicht zuwider, wir werden vielmehr nach demselben handeln, wenn wir den Haushalter, solcher bewiesenen

der
ne
ein
nen
han
der
son
der
von
ob
ist,
sie
soll

W

2

2

3

den

der Gerechten vor der Scheinbaren 2c. 267

nen Scheinbaren Klugheit ohngeachtet, als einen wahren Thoren ansehen; und bey seinem Exempel diesen allgemeinen Satz behaupten: in der ganzen Aufführung der Kinder der Welt, sey keine wahre Klugheit, sondern nur eine scheinbare; die Aufführung der Kinder des Lichts aber; [wir reden hier von ihrem gottseligen Wandel überhaupt, ob er auch gleich nicht ganz von Fehlern rein ist,] sey wahre Klugheit, folglich übertreffe sie jener ihre bey weitem. Dieses zu zeigen soll jetzt unsere Bemühung seyn.

Vortrag.

Wir wollen nemlich betrachten:

Den Vorzug der Klugheit der Gerechten, vor der scheinbaren Klugheit der Kinder dieser Welt.

Wir wollen

1. die scheinbare Klugheit der Kinder dieser Welt am Exempel des Haushaltens ansehen,
2. dieselbe nach den Regeln der wahren Klugheit prüfen, und zeigen, daß sie wahre Thoren gewesen sey,
3. nachforschen, wie im Gegentheil ein Kind des Lichts wahre Klugheit beweise.

Erster Theil.

Da wir hier von Kindern dieser Welt reden, so muß kürzlich angezeigt werden, wen wir mit diesem Namen belegen.

Es

Es sind diejenige Menschen, die nach dem gewöhnlichen Lauf der verderbten Welt wandeln, die sich nach ihren Sitten richten, und ihr ganzes Vergnügen bloß in selbiger suchen, auch ihre Güter für ihr höchstes Gut halten. Christus nennet sie so in unserm Text, und sie bekommen auch an andern Orten der h. Schrift diesen Namen. So schreibt z. E. David Ps. 17, 14. *errette mich, Herr, von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben.*

Diesen wird eine Klugheit zugeschrieben, und sie selbst pflegen sehr starck zu glauben, daß sie Klugheit besitzen und beweisen. Die Rede ist indeß hier gar nicht von derjenigen Klugheit, die ein Mensch, er sey nun ein Gerechter oder ein Gottloser, vermöge der natürlichen Kräfte und Geschicklichkeit seines Verstandes, in natürlichen oder bürgerlichen Geschäften und Handeln beweisen kan. Diese ist so wenig zu tadeln, daß sie vielmehr in ihrer Art ihr Lob verdienet. Wir wollen hier von derjenigen vorgegebenen Klugheit reden, die Kinder der Welt in ihrem Lebenswandel, Aufführung und Sitten überhaupt zu beweisen glauben, und die daher, eben so wie ihr Lebenswandel selbst, einen Einfluß in ihr ewiges Wohl oder Weh hat. Es möchten die Fälle vielleicht unzählich seyn, in welchen sie recht klüglich zu handeln vermeinen; man begreift aber leichtlich, daß

de
al
w
ha
ni
Ex
Ch
w
od
be
vo
ob
es
tra
seh

G
M
ein
ver
nid
hier
Kl
ber
rur
Mi
All
gel
er
fen
ma

daß wir hier nur etwas wenig, und nur als zur Probe davon anführen können. Wir wollen daher nur die Aufführung des Haushalters in unserm Text vornehmen. Es kan nicht fehlen, es wird mancher Mensch in dem Exempel desselben sich selbst mit sehr deutlichen Farben abgemalt sehen. Aber wir wollen ihn vornemlich auf derjenigen Seite, oder in denjenigen Stücken und Urtheilen betrachten, in welchen bey ihm Klugheit hervorzublicken scheint, und in welchen er sich ohnstreitig selbst für klug gehalten hat; denn es ist der Zweck des ersten Theils unserer Betrachtung, seine scheinbare Klugheit anzusehen.

Er findet sich in Umständen, da er viel Güter unter Händen hat; folglich hat er die Mittel in seinen Händen, die dem Menschen ein zeitlich vergnügtes und bequemes Leben verschaffen können. Zwar die Güter waren nicht sein eigen. Aber darauf kommt es uns hier bey Untersuchung seiner eingebildeten Klugheit noch nicht an. Dachte er doch selber nicht dran, wie sich aus seiner Aufführung abnehmen lässet. Genug, er hatte Mittel des Wollebens in seinen Händen. Allem Ansehen nach hat er auch keinen Mangel an der Gesundheit gehabt. Denn hätte er sich mit einem siechen Körper tragen müssen, so wäre ihm dieses vielleicht eine heilsame Verhinderung gewesen seines Herrn Güter

Güter nicht durchzubringen. In sogenannten Freunden hats ihm ohnstreitig auch nicht gefehlet. Wo sich in den Händen eines Verschwenders Gut befindet, da geben sich leichtlich Freunde an. Nun urtheilt er so: du hast Gut, Gesundheit und Freunde, warum solt du dich deines Lebens nicht gebrauchen? Du hast alle Mittel zu einem vergnügten und glücklichen Leben in deiner Macht, warum soltest du dich derselben nicht bedienen, dir solches zu verschaffen? Stehts einem Menschen wol zu verdienen, wenn er alle Noth und Kummer, so sich in diesem Leben findet, so viel möglich, von sich zu entfernen suchet? oder wenn er den Kummer, den er wirklich hat, sich so gut als er kan versüßet? würde es nicht vielmehr thöricht seyn, solches nicht thun zu wollen? Ein Gedanke ist, der ihn in diesen klugen Entschliessungen irre machen kan; nemlich dieser: wie wirds aber endlich einmal ablaufen, wenn du die Güter berechnen solt? Aber auch wider diesen weiß seine Klugheit Rath. Ohnstreitig hat er ihm selber also geantwortet, oder also bey sich gedacht, denn so urtheilen seine Mitbrüder, die er noch in der Welt hat: was wilt du dich mit Sorgen wegen des Zukünftigen vor der Zeit quälen? Brauche das gegenwärtige, diemeil es da ist. Fürs Zukünftige wird auch wol Rath werden. Vielleicht wird die Rechnung gar nicht gefor-

gefordert, und es wird sich gegen die Zeit, da die Rechnung abgelegt werden muß, noch genug Gelegenheit finden, die Sache wieder so gut zu machen, daß du mit ihr doch bestehen kannst. Ob gleich unser Text von diesen seinen Berathschlagungen nichts gedeneht, so schliessen wir doch wol nicht ohne Grund, daß dieses seine Gedanken gewesen seyn müssen. Und hierauf wird nun die Verschwendung getrost angefangen, und nach aller Lust des Herzens in den Tag hinein gelebt.

Es würde was leichtes seyn, nunmehr an die Stelle des Haushalters ein anderes Kind der Welt, einen seiner Mitbrüder, vergleichen er noch viel in der Welt hat, treten, und selbigen auf gleiche Art seine Gedanken und Entschliessungen, die er über seine anzustellende Lebensart fasset, vortragen zu lassen. Es würde nichts erdichtet, sondern nur Gedanken, die sich wirklich bey nicht wenig Menschen, sonderlich solchen, denen die Vorsehung Güter zugeworfen hat, finden, angeführet werden dürfen; und man würde ganz deutlich sehen, daß die heutigen Kinder der Welt mit denen, die längst ihren Weg hingegangen sind, in ihren Grundsätzen und Gedanken ganz einig seyn. Wir wollen aber nur bey dem Exempel unsers Texts bleiben. Wer einen sieht, der sieht in ihm eine ganze Menge. Die Schrift stellt uns dergleichen

gleichen Exempel eben zu dem Zweck auf, daß wir darinnen als in einem Spiegel sehen, an ihrer Gestalt unsere eigene Gestalt kennen, und an ihrer Thorheit Klugheit lernen sollen. Aber unser Text gibt uns Gelegenheit noch mehrere Proben von der scheinbaren Klugheit des Haushalters anzusehen.

Er hat sich bisher mit den in Händen habenden Mitteln vergnügt. Wie glücklich wird er nicht in seinen eignen Augen gewesen seyn. Ohnstreitig ist er auch von viel andern dafür gehalten und noch wol dazu drum beneidet worden. Nun ändern sich seine Umstände auf einmal. Sein Herr spricht zu ihm: **thue Rechnung.** Schreckliches Wort! Denn die Rechnung ist noch nicht fertig, es hat sich die gehofte Gelegenheit, sie ins reine bringen zu können noch nicht gefunden, ja es ist gar noch nicht an sie gedacht worden. So findet der Herr die Sachen, und deswegen wird dem klugen Verwalter angekündigt: **Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn.** Die Mittel, durch welche er bisher sein eingebildetes Glück gemacht hat, werden ihm also genommen. Nun drohet ihm Mangel, Armuth und Schande, und noch anders Ungemach, das aus Armuth und Schande zu entspringen pflegt. Denn dieses sind ja die Dinge, die ganz ordentlicher und natürlicher Weise auf eine unbesonnene Verschwendung zu folgen pflegen. Das Glück

Glück drehet ihm nun den Rücken zu, das Wolleben hat ein Ende, die guten Freunde werden unsichtbar, die Schmeichler ändern die Sprache. Wo bleibt nun seine Klugheit?

Noch scheint sie ihn nicht verlassen zu haben, ja sie scheint sich jetzt erst recht kund zu geben. Er geht mit sich selbst zu Rathe. Und freylich ist's auch ein Stück der Klugheit, sich über seine Umstände zu berathschlagen, wofern nur die Berathschlagung angestellt wird, wie sie angestellt werden soll. Er spricht bey sich selbst: was soll ich thun? Er will also etwas versuchen, sich zu retten. Er stellt sich vor, was geschehen werde, wenn er aus der Verwaltung der Güter herausgesetzt seyn werde; es werde ihm nemlich natürlicher Weise nichts übrig bleiben, als arbeiten oder betteln. Beydes ist in seinen Augen ein grosses Uebel. Dafür hat er's immer gehalten, und er hasset dieses Uebel von ganzem Herzen. Diesem Uebel will und muß er entgehen. Kan ihm seine Klugheit wol was anders anrathen? Solte er wol so unrecht haben, daß er beydes für ein Uebel hält? Seiner Meinung nach hat er's gewiß nicht. Das erste ist ungemächlich, das andere ist schändlich. Arbeiten, und zwar so saure und beschwerliche Arbeit verrichten müssen, als die ist, zu der sich der Haushalter gebracht sieht, denn allem Ansehen

sehen nach hat er nichts anders gelernt gehabt, und kan folglich auf nichts anders Staat machen, ist ja ein nicht geringes Ungemach. Es gehört zum Unglück und Noth dieser Erden. Wir reden nach dem Sinn derer, die von des Haushalters Urtheil sind. Es ist ja dieses der Fluch, den Gott auf Adam legte, da er gesündigt hatte: im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen. Ist nicht besser diesen Fluch von sich abwenden zu können? Betteln, anderer ungewisse Barmherzigkeit mit demüthigen Geberden um Hülfe ansehen, und doch wol nicht erhalten, oder sie mit einer Art erhalten, die den unglücklichen Bettler noch mehr niederschlägt, ist was sehr hartes, und für den, der sich durch seine eigene Schuld und unbesonnenes Prassen an den Bettelstab gebracht siehet, was gewiß sehr schändliches, zumalen wenn er vorher in seinen guten Tagen stolz gethan hat. Solte es ihm zu verdanken seyn, wenn er auch diesem Uebel zu entgehen sucht? Der Haushalter sucht es; aber er muß auch die Mittel erfinden, wodurch er ihm entgehe; und seine Klugheit läßt ihn noch nicht hilflos. Er ist noch in der Verwaltung der Güter, und die wenige Zeit, die er noch übrig hat, braucht er. Er macht sich in derselben mit den Gütern seines Herrn noch gewisse Personen verbindlich, und versichert sich ihren Beystand durch Wohl-

de
W
W
dr
er
sie
ein
an
ka
S
fü
ger
hei
als
au
Ein
Zw
ma
fon
C
wei
von
ten
sie
Ka
Rec
gen
geun
meh
des
seine

Wohlthaten, die er ihnen erweist. Diese Wohlthaten sollen sie bewegen ihn der ihm drohenden Noth zu entnehmen. Dabey hat er noch diesen Vorthail, daß er die Hülfe, die sie ihm leisten sollen, nicht schlechterdinge als ein Almosen, sondern als eine Schuldigkeit ansehen, ja als eine Gegenvergeltung fordern kan. Ist dieses nicht Klugheit? Hat er seine Sachen nicht weißlich angestellt?

In der That steckt in seiner letzten Auf- führung etwas Klugheit. Aber doch nur in gewisser Absicht. In so fern ist's eine Klug- heit, und in so fern wird sie auch im Text als eine vorgestellet, in so fern er durch die ausgedachte Mittel einen gewissen, seiner Einsicht nach zu seiner Wohlfarth dienlichen Zweck erreicht hat, nemlich sich Freunde zu machen, und durch sie aus seiner Noth zu kommen.

Ist denn dieses aber wahre Klugheit, wenn man durch gewisse Mittel, sie seyen von was für Art sie wollen, einen vorgeseh- ten Zweck zu erreichen weiß, und sich durch sie aus einer gegenwärtigen Noth reisset? Kan man also dem Haushalter nicht mit Recht das Lob eines klugen Mannes beyle- gen? Bey weitem noch nicht. Viel zu früh geurtheilet! Zur wahren Klugheit gehöret mehr. Es ist nur eine Klugheit eines Kin- des dieser Welt in seinem Geschlecht, in seiner Art. Aber diese Art ist eine schlechte

Art. Das wird durch ordentliche Untersuchung klar werden.

Zweiter Theil.

Nun wollen wir des Haushalters Auf-
führung nach den Regeln der wahren
Klugheit prüfen, nun wollen wir sei-
ne scheinbare Klugheit an den Probiertstein
streichen. Es wird sich finden, daß sie wah-
re Thorheit gewesen sey.

Um dieses zeigen zu können, müssen wir
erst eine allgemeine Erklärung geben, was
Weisheit und Thorheit sey. Es ist dieses
vorher noch nicht geschehen, und wir haben
darinnen dem Gebrauch der vorherbeschrie-
benen Weltkinder gefolget, als welchen es
genug ist, daß sie sich für klug halten, ohne
einmal nachzufragen, was denn wahre Klug-
heit oder Weisheit sey, und die sich ein ganz
falsches Bild von derselben machen. Aber
deswegen kommt bey ihnen auch nur eine
scheinbare Klugheit heraus. Und dieses zu
zeigen ist nöthig, daß man nachfrage, was
denn in der That Klugheit oder Thorheit
sey.

Bei unserm hier waltenden Zweck können
wir Weisheit und Klugheit für eines anneh-
men, obwol, wenn man genau reden will,
zwischen beyden sich noch ein Unterschied fin-
det. Weisheit heist die Erkenntnis oder
Wissen-

Wissenschaft, die jemand hat, zu Erreichung des besten Zwecks, den er vermöge seiner Natur, Wesens und Umstände sich setzen kan, bequeme und taugliche Mittel zu erfinden. Soll Klugheit hievon unterschieden werden, so ist sie eine Fertigkeit oder Geschicklichkeit des Gemüths, die erfundene taugliche Mittel zu Erlangung des Zwecks auch wohl anzuwenden. Jenes, das Wort Weisheit, bezieht sich also mehr auf die Vorstellung und Erkenntnis des Verstandes; dieses, das Wort Klugheit, mehr auf die geschickte Ausübung. Aber die jetzt beschriebene Klugheit setzt Weisheit zum voraus. Denn soll jemand bequeme Mittel zu Erreichung eines guten Zwecks gut anwenden, so muß er vorher den Zweck und die Mittel kennen. Wenn wir also hier der wahren Klugheit gedenken, so wollen wir die Weisheit mit drunter begreifen, und beydes disjunct für eins annehmen.

Nach der gegebenen Erklärung ist der Weisheit Geschäfte ein doppeltes, 1) daß sie sich einen guten Zweck setzt. Je besser und vollkommner derselbe, desto grösser ist die Weisheit. Aber, welches ist denn der beste und vollkommenste Zweck? Wir antworten: derjenige der sich zu der Natur, dem Wesen und Umständen dessen, der sich ihn setzt, am besten schickt. Wir wollen die Sache mit einem Exempel erläutern. Gott

ist ein Wesen, dessen Natur und Umstände diese sind, daß er voll von allen nur zu erdenkenden Vollkommenheiten und herrlichen Eigenschaften ist. Er konnte sich daher keinen bessern, mit seinem Wesen besser übereinkommenden Zweck setzen, als diesen: seine Vollkommenheiten und Eigenschaften zu offenbaren. 2) Das andere Geschäft der Weisheit ist: daß sie bequeme und taugliche Mittel zu Erlangung ihres Zwecks erfindet. Je bequemer, besser und tauglicher nun abermals diese Mittel sind, desto grösser ist wiederum die Weisheit. Wir wollen auch dieses mit dem vorhergehenden Exempel erläutern. Zu Offenbarung der herrlichen Vollkommenheiten Gottes war kein andrer Mittel, als die Schöpfung anderer Dinge ausser ihm, oder der ganzen Welt, vornemlich vernünftiger Creaturen; und insbesondere in Absicht auf uns Menschen hat die Offenbarung seiner Herrlichkeit durch nichts besser geschehen können, als durch alles das, was er im Reich der Gnaden und der Natur mit uns gethan hat. Je bequemer nun diese Mittel, je besser sein Zweck durch sie erreicht wird, desto grösser ist Gottes Weisheit. Thorheit ist das Gegentheil von der Weisheit oder Klugheit. Es ist folglich Thorheit 1) wenn man sich einen elenden Zweck setzt; und alles, was sich zu unserer Natur und Umständen gar nicht schickt, damit

mit nicht übereinkommet, ist ein elender Zweck. 2) Wenn man sich gleich einen guten Zweck setzt, aber zu seiner Erlangung ganz unrichtige, unbequeme, ja verkehrte Mittel brauchet. Je elender der Zweck, und je untauglicher die Mittel, desto grösser ist die Thorheit.

Dieses zum vorausgesetzt, werden wir nun das Verhalten des Haushalters, und zugleich aller, die noch bis auf diese Stunde mit ihm nach gleichen Sätzen leben, beurtheilen und entscheiden können, ob es den Namen der Klugheit oder der Thorheit verdienet.

Der Haushalter setzt sich einen Zweck. Es möchte sich vielleicht noch zweifeln lassen, ob er, ehe seine betrübten Umstände anfiengen, sich überhaupt einen Zweck gesetzt habe. Denn lebte er nicht so, und gibts nicht noch Leute die so leben, als ob sie gar keinen Zweck hätten? Sie fallen nur aufs sinnliche, ohne zu überlegen was sie thun; so wie unvernünftige Thiere bloß ihrem sinnlichen Triebe folgen, ohne daß man von ihnen sagen kan, sie haben sich, indem sie dieses thun, einen Zweck gesetzt. Steht die Sache so mit diesen Personen, so brauchts keinen langen Beweis, wer sie seyn. Wer sich gar keinen Zweck in seinem Leben setzt, da er doch Vernunft hat, vermöge welcher er Ueberlegungen machen kan und soll, der ist ganz offen-

bar ein Thor. Wir wollen aber den Haushalter von dieser ersten ganz offenbaren Thorheit noch lossprechen, und ihn als einen annehmen, der sich gleich vom Anfang seiner Haushaltung oder doch bald nachher einen Zweck gesetzt habe. Welches aber war er? Dieser: er wolle sein Leben recht gemächlich führen, er wolle es brauchen so gut er könne, er wolle sich gute Tage verschaffen, kurz: er will wolleben. Nach dem Begriff und Sinn der Kinder dieser Welt, wie ihn Salomo in seinem Predigerbuch ausdrückt, gehört dazu, daß man esse und trincke, und fröhlich sey, dieweil, wie sie sagen, der Mensch doch nichts bessers hat unter der Sonnen. * Ist denn dieses nicht ein guter Zweck, den er sich sezet? Wir wolten mit Ja antworten, wenn 1) der Mensch bloß einen Leib, und keine unsterbliche Seele hätte, für die er auch sorgen muß, wenn er also nur zu dem gegenwärtigen Leben geschaffen wäre, wie die unvernünftigen Thiere 2) wenn der Haushalter von dem, was er verschwendet, niemals Rechenschaft abzulegen hätte; oder wenn 3) da dieses alles nicht ist, es mit der Erhaltung des zukünftigen Lebens, und mit der einmal abzulegenden Rechenschaft, ganz gut bestehen könnte, man möchte hier machen, was man immer könnte und wolte. Die so
fein

* cap. 3, 22. 6. 8, 15.

kein zukünftiges Leben glauben wollen, urtheilen auch so, und selbst Paulus gestehet, wenn es wahr wäre, was sie sich gern berechnen möchten, wenn keine Auferstehung, kein zukünftiges Gericht, keine ewige Belohnung noch Bestrafung wäre, so würde ihnen nicht zu verdanken seyn, wenn sie sich ihres zeitlichen Lebens so gut bedienten als sie könnten. Da er 1 Cor. 15. diese Leute widerleget, so sagt er: stehen die Todten nicht auf, was machen wir? was arbeiten, kämpfen, erdulden wir um des Zukünftigen willen? was hilft uns das alles, so die Todten nicht auferstehen, und mit dem gegenwärtigen Leben alles aus ist? Laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt. Aber er antwortet auch gleich selbst drauf: Laßt euch ja nicht verführen, solche böse Geschwäge, solche thörichte Einbildungen verderben gute Sitten.

Des Haushalters Umstände sind anders beschaffen. Er ist ein Mensch, der einen unsterblichen Geist hat, folglich zu einem ewigen Leben bestimmt ist. Er steht in Verwaltung fremder Güter, und muß von selbigen einmal Rechenschaft ablegen. Die Anwendung derselben ist ihm vorgeschrieben und es ist nicht gleich gut, wie er sie brauche. Nach diesen Umständen soll er sich einen

S 5 Zweck

* 1 Cor. 15, 29:33.

Zweck setzen, will er klug seyn. Sollte er nun nicht so urtheilen? du mußt nicht nur für deinen Leib sondern am allermeisten für deine Seele sorgen, und derselben in der Ewigkeit wahrhafte Glückseligkeit zu verschaffen suchen. Du mußt dich bemühen in eine selige Gemeinschaft mit Gott zu gelangen; denn dieser Zweck ist der Natur der Seele gemäß. Betrachtet er sich als einen Haushalter, so ist seinen Umständen gemäß, daß er das Lob eines treuen Knechts zu erlangen suche, und deswegen die Güter so brauche, als es dem Willen seines Herrn gemäß ist, alles aber sorgfältig vermeide, was ihm Verantwortung zuziehen kan, daß er dabey seine Rechnung zu aller Zeit in Ordnung halte. Niemand kan leugnen, daß wo er sich diesen Zweck gesetzt, er, nach seinen Umständen sich den besten Zweck gesetzt haben würde. Und auf solche Art hätte er nach wahrer Klugheit gehandelt. Aber er that dieses nicht, und da er es nicht that, so brauchte er auch die Mittel nicht, wodurch dieser Zweck erlangt wird; folglich bewieß er ja weder in Bestimmung seines Zwecks, noch Erwehlung der Mittel zu selbigem Klugheit.

Was thut er denn? Er vergißt, daß er ein Mensch sey, der seine Anstalten hier so machen müsse, daß sie in der Ewigkeit bestehen können, er vergißt, daß er einen Herrn habe,
dem

de
den
ha
ni
tr
Eb
ers
un
Ge
her
er
zuk
sein
we
sich
ein
Z
re
mä
de
un
an
der
se
em
der
lose
sein
bra
tel
nich
ent

dem die Güter gehören, er aber nur Haus-
halter sey. Er denckt an keine Rechenschaft,
nimt daher nicht in Acht was ihm ver-
trauet ist, sondern bringt die Güter um.
Eben so machts ein jeder in der Lust der Welt
eröffener Sünder: er vergift, daß er einen
unsterblichen Geist habe, dem ganz andere
Geschäfte geziemen, als sich bloß im irdischen
herumzuweltsen; er denckt nicht dran, daß
er nach der Ewigkeit zu wandere, und sein
zukünftiger Zustand in derselben sich nach
seiner hier bewiesenen Aufführung richten
werde. Er vergift, daß er einen Gott über
sich habe, der sein Herr und Richter ist, und
einmal zu ihm sagen wird: **thue Rechnung.**
Ist dieses Klugheit? ist's nicht vielmehr wah-
re Thorheit? Seinen Umständen ist ja ge-
mäß, daß er sich die Erlangung ewiger Gna-
de und Seligkeit bey Gott zum Zweck setze,
und er hat bey allem seinem Thun keinen
andern Zweck als daß er zeitliche Ergötzung
der Sünde habe. Will man einwenden, er
setze sich allerdinge auch zum Zweck, daß er
ewig selig seyn wolle, denn welcher Sün-
der ist wol, der dieses, auch bey dem gott-
losesten Leben, nicht wünschen sollte? so wird
seine Thorheit noch offener. Denn er
braucht ja die allerverkehrtesten Mittel, Mit-
tel durch welche dieser Zweck ganz und gar
nicht erreicht wird, ja die demselben gerade
entgegen stehen, und seine Erreichung schlech-
terdin-

terdinge hindern. Ein in aller Lust der Welt ersoffenes Leben kan mit Schaffung seiner Seligkeit unmöglich bestehen.

Wir wollen die Aufführung des Hausalters weiter prüfen, und nun auf die setzen, die er beobachtet, nachdem er zur Reue geschicket ist. Macht ihn die Erfahrung daß er bisher thöricht gehandelt habe, nun wol klug? Lernt er nun aus seinem Schaden eine bessere Aufführung? Wir werden finden, daß, so klug er jetzt seine Sachen angefangen zu haben auch scheinen mag, er doch neue Thorheiten begangen habe. Er setzt sich nun einen neuen Zweck, nemlich diesen, daß er der verdienten Straffe, dem Arbeiten und der Schande des Bettelns entgehen will. Es war dieses ohnstreitig nicht der rechte Zweck, den er sich nach seinen nunmehrigen Umständen hätte setzen sollen. Wenn er klug handeln wollen, so hätte er sich jetzt vorsehen sollen, Begnadigung bey seinem Herrn zu erhalten, sein Versehen, so gut als er könnte, zu verbessern, und durch desto grössere Treue und Fleiß den verursachten Schaden, so viel ihm immer möglich, zu ersetzen. Ein solches Bezeigen würde seinem Herrn gefallen, und ihn zu seiner Begnadigung bewegt haben. Auf solche Art hätte er sich auf eine gründliche und bestehende Art von seinem Verderben errettet, welches jetzt doch endlich gewiß kommen mußte,

ob

ob er sich desselben auch noch eine kurze Zeit erwehret hätte. Aber zu Erreichung dieses Zwecks hätte er es ganz anders anfangen müssen als er that. Er hätte sich nicht noch neue Schuld auf den Hals laden, und auch das Arbeiten und Betteln nicht so schlechterdinge von sich abzulehnen suchen müssen, weil in diesen Dingen eigentlich die Mittel lagen, durch welche der gute Zweck erreicht werden mußte. Er hätte nemlich arbeiten sollen, um eines theils dadurch seinem Herrn eine Genugthuung, andern theils sich selbst seinen ehrlichen Unterhalt zu verschaffen. Er hätte auch betteln, d. i. bey seinem Herrn sich aufs Bitten legen sollen, Geduld mit ihm zu haben und nicht nach strenger Gerechtigkeit mit ihm zu verfahren. Das erstere befiehlt Paulus denen an die geraubt haben. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite; und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes; auf daß er habe zu geben dem Dürftigen, und noch vielmehr dem, dem er schuldig ist. Eph. 4, 28. Das letztere ist der Billigkeit gemäß, steht einem redlichen Gemüth, wenn es gefehlet hat, gar wohl an, und ist besonders eines Knechts Schuldigkeit, wenn er seinen Herrn beleidiget hat, läßt auch die beste Wirkung bey demselben hoffen. So machte es der verschuldete Knecht dessen im Gleichnis Matth. 18, 23. u. s. w. gedacht wird. Er fällt vor seinem

seinem Herrn nieder, bittet demüthig um Geduld und Gnade; erhält auch hiedurch Vergnadigung und Erlassung der Schuld. Aber der Haushalter setzt sich weiter keinen Zweck, als daß er nicht arbeiten und nicht betteln will. Schon hierinnen urtheilt er ganz unrichtig; denn er siehet das Arbeiten ganz fälschlich für ein so grosses Uebel an. Es ist ja von Gott selbst dem Menschen zu einer Arznei wider vieles Böse, und einem wirklichen Beförderungsmittel seiner Wohlfarth geordnet. Und des Bittens schämt er sich ganz ohne Ursache und recht zur Unzeit. Vorher hätte er sich seiner lieberlichen Verschwendung, und jetzt, da sie geschehen war, der darüber auf ihn gefallenen Schuld und Schande schämen sollen. Schäme dich, sagt Sirach, daß du übel bestehst in der Rechnung cap. 41, 24. Aber nicht des demüthigen Bekenntnisses. Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlet hast, sagt eben derselbe c. 4, 31. auch nicht der bußfertigen Abbitte. Und was braucht er ferner für ein Mittel zu seinem Zweck zu kommen? Ein gewiß sehr elendes, ein solches das selbst ein weit ärgeres Uebel ist, als dasjenige, welches er dadurch vermeiden will; und bey dem es noch dazu sehr mißlich ist, ob es einschlagen werde. Es ist das Stehlen; denn er stiehlt ja seinem Herrn nun noch aufse neue dasjenige, womit er sich anderer Leute Bey-

Bestand erkaufte. So häuft er ja Schuld mit Schuld, so schlägt er ja den allerverkehrtesten Weg ein zu einer Ausöhnung seines begangenen Fehlers, zu einer wahren Beruhigung, und Vermeidung seines endlichen Verderbens zu gelangen. Er machts wie ein verzweifelnder; der begeht in der Verzweiflung viel grössere Thorheiten als er vorher begangen hat. Er verzweifelt wegen seiner üblen Aufführung an Glück und Gnade. Die Vorstellung dieser Sache plagt ihn, und dieser ihm unerträglichen Plage will er abhelfen. Drum greift er zum Strick oder Dolch. Er nimt sich selbst das Leben, und kommt auf solche Art desto geschwinder an den Ort, wo die gefürchtete Straffe erst recht an ihn wartet. Ist das wol Klugheit?

Wir könten nun weiter darthun, wie thöricht auf gleiche Weise ein Sünder verfähre, dessen Gewissen aufwacht, der die Stimme Gottes in demselbigen hört: thue Rechnung von deinem Wandel, der aber, um die Unruhe die darüber in ihm entsteht, zu vertreiben, sie mit Gewalt unterdrückt, sich in neue sündliche Geschäfte einläßt, und die Gewissensbisse durch Vollbringung neuer Lüste des Fleisches erstickt. Er hilft sich ja damit auf keine Art, er entfernt ja dadurch sein Unglück nicht von sich, ob er gleich eine kurze Zeitlang die Empfindung desselben betäubet.

täubet. Ja er macht sein Uebel nur ärger, häuft Schuld mit Schuld, Verantwortung mit Verantwortung. Es sey aber das gesagte genug, zum Beweis, daß die eingebildete und scheinbare Klugheit der Kinder dieser Welt, die sie in der Einrichtung ihres ganzen Wandels beweisen, wahrhafte Thorheit sey.

Dritter Theil.

Nun wollen wir nachfragen, wie denn im Gegentheil ein Kind des Lichts, wahre Klugheit beweise. Indem wir uns dieses zu Gemüthe führen werden, so werden wir damit zugleich die natürliche Anwendung machen, die wir von der erkantten Thorheit des Haushalters und aller Kinder der Welt zu machen haben.

Wir wollen uns den Menschen zuerst nach seinen Umständen überhaupt, und sodann in den besondern Umständen vorstellen, wenn ihn sein Herz und Gewissen überzeugt, daß er bisher nicht weislich gehandelt habe. Wir mögen ihn aber betrachten in welchen wir wollen, so wissen wir nun schon, daß er seine Sachen ganz anders als der Haushalter anstellen müsse, wofern er klüglich handeln will.

Laßt uns folgende Regeln merken, die ein jeder überhaupt als Mensch betrachtet, in

in acht nehmen muß. Wer nach selbigen handelt, der ist ein Kind des Lichts und beweist wahre Klugheit.

1) Er setze sich den besten und seligsten Zweck vor, den er erlangen kan. Welches selbiger sey, lehrt ihn die Betrachtung seiner Umstände. Wer ist er? ein vernünftiges Geschöpf Gottes, folglich unleugbar ein Knecht desselben. Er hat von Gott allerley Güter empfangen, einen unsterblichen Geist mit edlen Kräften, einen zu allerley nützlichen Verrichtungen geschickten Körper; daneben allerley andere Gaben, die zu seiner Erhaltung und Wohlstande gehören. Alle diese Dinge hat er nicht von ihm selbst, er kan auch leicht begreifen, daß ihm unmöglich frey stehen könne, einen üblen, zur Verunehrung seines Schöpfers gereichenden Gebrauch davon zu machen, sondern daß bey ihnen Absichten des Gebers walten, die durch sie erreicht werden sollen. Folglich ist er nur Haushalter über sie. Er denke ferner an seine Bestimmung. Er ist nicht für das zeitliche Leben allein, sondern zu einer ewigen Daurung bestimmt, und daß er die Ehre seines Schöpfers, so viel durch ihn geschehen kan, befördern, selbst aber ewig glücklich seyn soll. Dieses sagt ihm die Vernunft, noch deutlicher aber die Offenbarung der h. Schrift; und das, was Christus für ihn gethan hat, überzeugt ihn am allerstärksten,

sten, Gott müsse ihn herzlich lieben, und ein recht ernstliches Verlangen nach seiner Seligkeit haben. Hieraus ergibt sich gar leicht, welches für ihn der beste Zweck sey, den er sich setzen könne. Er ist kurz dieser: daß er als ein gehorsamer Knecht und treuer Haushalter erfunden werden, daß er, soviel an ihm ist, seinen Schöpfer ehren, für sich selbst aber Gnade und Wohlgefallen bey Gott, und durch Christum eine ewige Seligkeit erlangen möge. Will er nun als ein weiser handeln, so muß er diesen Zweck in seinem ganzen Leben vor Augen haben, und alle seine Handlungen und Bemühungen auf Erreichung desselben einrichten.

2) Zu Erlangung dieses Zwecks brauche er die richtigsten Mittel. Welches selbige seyn, kan er eines theils schon aus Betrachtung des Zwecks selbst erkennen. Denn will er als ein gehorsamer Knecht erfunden werden, so begreift er ja von selbst, daß er thun müsse, was sein Herr von ihm verlange, und keinesweges etwas, das der Vorschrift desselben zuwider ist, vornehmen dürfe. Will er ein treuer Haushalter seyn, so muß er das, was ihm anvertrauet ist, lediglich nach den Absichten seines Herrn verwalten. Sie sind ihm aber in der nähern Offenbarung Gottes ganz deutlich angewiesen, und er hat, als ein Christ, den Vortheil, daß er sie nicht erst mühsam suchen oder

oder selbst erdencken darf. Ein gewiß nicht geringer Vorthail für ihn, nachdem die Erfahrung lehret, daß wenn ihm der Mensch erst selbst die Mittel zu seiner wahren Glückseligkeit zu gelangen ausdencken will, er auf schädliche Abwege geräth, und die richtigen nicht trifft. Gottes Wort sagt ihm, wenn er ewige Gnade und Seligkeit erlangen wolle, so müsse er nach dem Gesetz heilig und unsträflich leben; und da er dieses, um des Verderbens seiner Natur willen, so wie er soll, nicht kan, in die ihm angewiesene Heilsordnung treten, das verlorne Ebenbild Gottes in sich wiederum errichten, folglich sich durch die Gnade wiedergebären, heiligen, zu allem guten Werck tüchtig machen lassen, an den Mittler der Welt Jesum Christum von ganzem Herzen glauben, der ganzen Lehre desselben gehorsam seyn, auch seinen Glauben durch die Liebe und ernstliche Uebung aller wahrhaften Tugend thätig beweisen, und auf solche Art mit Geduld in guten Wercken nach dem ewigen Leben trachten. *

3) Setzt er sich hiebey einen Nebenzweck, so verhalte er sich so, daß derselbe dem Hauptzweck nicht schade. Der vorher angezeigte muß der Hauptzweck seines ganzen Lebens seyn. Aber die Umstände

* Röm. 2, 7.

de seines zeitlichen Lebens machen, daß er sich auch mit manchem irdischen Dinge beschäftigen muß; sowol sein zeitlicher Beruf als die Nothwendigkeit schreiben ihm solches vor. Er steht entweder, ohne seine Wahl, in einem zeitlichen Beruf und Stande, oder er kan sich selbst einen erwehlen. Da muß nun freylich auch sein Zweck seyn, solchen Beruf treulich zu erfüllen. Aber die Klugheit schreibt ihm vor, sich bey selbigem so zu verhalten, daß der Hauptzweck durch denselben keinen Schaden leide. Um dieses zu erhalten, muß er folgendes in acht nehmen:

- 1) er muß kein irdisches Ding jemals zum Hauptzweck machen, sondern es gegen denselben lediglich für eine Nebensache ansehen.
- 2) nichts erwehlen, was mit dem Hauptzweck gar nicht bestehen kan. 3. E. der natürliche Mensch hätte gern die Gnade Gottes und ewige Seligkeit, aber er möchte auch gern die sündliche Ergötzungen der Welt haben. Dis kan mit dem Hauptzweck nicht bestehen, drum muß er es wegwerfen.
- 3) Bey irdischen Beschäftigungen, die mit dem Hauptzweck bestehen können, muß er sich so verhalten, daß sie ihm mit zu Erreichung des Hauptzwecks dienen. Hieraus folgt, daß er eines theils nie ein unerlaubtes oder böses Mittel zu Erhaltung irgend einer Sache brauchen dürfe, denn alles was böse ist, ist wider den Willen Gottes, schadet folglich dem

dem Hauptzweck; andern theils, daß wenn bey einer an ihr selbst erlaubten Sache sich Umstände finden solten, aus welchen dem Hauptzweck eine Hinderung erwachsen will, er auch selbige fahren lassen müsse. Dis ist der Grund von dem Gebote, welches ihm Christus von der Verleugnung sein selbst und der Welt gegeben hat, und die einzige Absicht seines Ausspruchs: wer nicht hasset seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn. Luc. 14, 26. Bey solchem Bezeigen wird sich freylich viel Beschwerlichkeit, Mühe und Arbeit finden, es wird manch saurer Kampf und Ueberwindung nöthig seyn. Aber ist denn Ehorheit, Mühe anzuwenden, daß man sich vom Verderben errette, oder zu arbeiten, damit man erndten könne?

4) Er ermuntere sich fleißig durch Betrachtung der wichtigsten Bewegungsgründe zum Eifer in Betreibung des Hauptzwecks. Der Mensch ist von Natur zum Geschäfte seiner Seligkeit träge, und die irdischen Dinge, mit denen er zu thun hat, zerstreuen ihn gar zu leichtlich, daß er über ihnen das vergißt, was davornen ist. Drum braucht er Reizung und Ermunterung. Wir wollen jetzt nur eines und des wichtigsten Puncts gedencken, dessen fleißige Vorhaltung ihn vor allen andern zu einer

weislichen Aufführung bewegen kan. Es ist die Betrachtung des Todes und was auf ihn folget? Sirach rathet sie an c. 7, 40. was du thust, so bedencke das Ende, so wirst du nimmermehr übels thun. Moses nennt sie Weisheit 5 B. 32, 29. O daß sie weise wären, und vernähmen solches: daß sie verstünden was ihnen hernach begegnen wird! und Ps. 90, 12. lehrt er uns beten: Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

5) Er hüte sich für der Einbildung daß er selbst schon weise genug sey, und befließige sich immer mehr, in allem seinen Thun wahre Weisheit zu lernen. Diesen Rath gibt Paulus Röm. 12, 17. haltet euch nicht selbst für klug. Es ist allemal Klugheit, ein Mißtrauen in seine eigne Weisheit zu setzen; hingegen höchstgefährlich und schädlich sich selbst zu viel zutrauen und eingebildet zu seyn. Wehe denen, die bey sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug, heists beym Jesaia c. 5, 21.

Des besondern Zwecks Christi in unserm Text nicht zu vergessen, thun wir noch eine Regel der Klugheit hinzu, die uns dieser grosse und weise Lehrer durch die bündigste Vorstellung sowol im Gleichnis als seiner drauf folgenden Rede beybringen wollen nemlich diese:

6) Er

6) Er brauche die irdischen Güter, die ihm anvertrauet sind, so, daß auch sie die Erreichung des Hauptzwecks befördern. Er mache sich Freunde mit dem ungerechten Mammon; thue von dem, was seine Hand vermag, den Armen und Dürstigen, sonderlich den nothleidenden Kindern Gottes, gutes. Denn dieses hat einen besondern Segen. Er erwirbt sich dadurch nicht nur ihr ernstliches Gebet, sondern macht sich selbst Christum zum Freunde, als welcher alles, was den seinigen erwiesen wird, annehmen will, als ob es ihm selbst wiederfahren sey. * Es ist dieses der beste Gebrauch, den er von seinem Vermögen machen kan, eine Ausaat, von welcher er in der Ewigkeit die reichste Erndte zu hoffen hat.

Wie mancher wird nicht seyn, der bisher nach diesen Regeln nicht gewandelt hat. Vielleicht wachet ihm jetzt sein Gewissen auf, es fodert Rechenschaft von ihm, und er findet, daß er selbige nicht ablegen kan, daß er bisher nicht als ein weiser sondern thörllich gehandelt habe. Was hat er in diesen Umständen zu thun? wir antworten kürzlich:

1) Er falle seinem Herrn zu Fusse, er erkenne seinen Fehl, verabscheue ihn, und schäme sich ja der demüthigsten Abbitte nicht, sey ja nicht trotzig, sondern bettle mit zer-

* Matth. 25, 40.

knirschten Sinn um Gnade. Bilde sich dabey auch ja nicht ein, daß er sich selbst helfen, sich durch eigne Klugheit retten wolle. Nur die Erbarmung Gottes, und das, was Christus gethan hat, kan ihn retten. Drum

2) Nehme er gläubige Zuflucht zu Christo, dem einzigen Mittler, Versöhner und Sündentilger. Er ergreife sein Verdienst in wahrem Glauben, und suche in selbigem allein Gerechtigkeit und Gnade.

3) Er wandle aber nun zukünftig als ein weiser, nach den vorher angezeigten Regeln, und hüte sich, so lange er lebt, sorgfältig für allem, das ihm bisher geschadet hat.

Wer so einhergehet, der wandelt als ein weiser, der ist ein Kind des Lichts, das wahre Klugheit der Gerechten übt, und in seinem Geschlecht klüger ist, als alle Kinder der Welt in ihrem Geschlecht.

Beschluß.

Es ist ein gemeiner Fehl der Welt, daß sie sich für weise achtet, und selbst wol in ihrem thörichtesten Thun Weisheit zu üben glaubt. Im Gegentheil hält sie den für thöricht, der sich einer ernstlichen Gottseligkeit befleißigt, und die Ergötzungen der Sünde nicht achtet. Wer nach der in unserer Abhandlung gegebenen Anleitung, gründlich, ohne Vorurtheil, ohne sich von seinen Leidenschaften blenden zu lassen,

lassen,

lassen, urtheilen will, der muß nothwendig
überzeugt bleiben, daß der so den HErrn
fürchtet das beste Theil erwahlet habe, und
allein ein weiser genennet zu werden verdie-
ne. Er wird urtheilen, wie Salomo Pred.
B. 2, 12. 13. 14. ich wandte mich zu se-
hen die Weisheit, und Klugheit und
Thorheit = = Da sahe ich, daß die Weis-
heit die Thorheit übertraf, wie das
Licht die Finsternis; daß dem weisen sei-
ne Augen im Haupte stehen, aber die
Narren in Finsternis gehen. Und will
er hier so nicht urtheilen, so wird ers zukünf-
tig thun müssen, wenn es ihn der Ausgang
in der Ewigkeit, zu seinem Schaden, lehren
wird; alsdenn wirds heißen: wir Narren
hielten sein, des Gerechten, Leben für un-
sinnig; aber wir haben des rechten
Wegs gefehlet, und das Licht der Ge-
rechtigkeit hat uns nicht geschienen, und
die Sonne ist uns nicht aufgegangen,
wir haben eitel unrechte und schädliche
Wege gegangen, und haben gewandelt
wüste Unwege; aber des HErrn Weg
haben wir nicht gewußt. Weish. 5, 4. 6. 7.
Wer nun Ohren hat zu hören der höre!

Die Menschen streben alle nach Glückselig-
keit. Ist's nicht auch unser aller letzter Zweck,
Wunsch und Verlangen, ewig selig zu werden?
Wolan so müssen wir uns auch entschließen

die Mittel zu brauchen, die dazu bringen, und alles das zu vermeiden, was davon abführt und ins Verderben stürzt.

Vernünftige Diener des grossen und herrlichen Gottes, des besten unter allen Herren! die ihr wisset, wozu euch euer Herr bestimmt habe, denen nicht unbekant seyn kan, was zukünftig auf uns warte, was fasset ihr nun für eine Entschliessung? Lasset es ja diese seyn: ich will meinem Herrn zu Ehren leben, ich will auf nichts so sehr als auf die Erlangung seiner Gnade denken, ich will zu dem Ende vergessen was dahinten ist, und mich strecken zu dem das davornen ist. Ich will nachjagen dem mir vorgesteckten Ziel nach, dem Kleinod, welches mir vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo IESU Phil. 3, 13. 14.

Gerührte Sünder, die ihr die verderblichen Abwege erkennet, auf denen ihr bisher gewandelt habt; was ist euer Entschluß? Faßt den Entschluß des verlornen Sohnes, dessen Exempel uns Christus unmittelbar vor unserm betrachteten Text vor Augen gestellt hat. * Sprecht: wir wissen wol, was wir thun wollen, wir wollen uns aufmachen,

* Luc. 15, 18. 19.

chen, und zu unserm Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater wir haben gesündigt im Himmel und vor dir, wir sind nicht werth, daß du mit uns als mit Kindern handelst; wir haben den Lohn unreuer Knechte verdienet. Aber gehe, o Herr, nicht ins Gerichte mit uns. Tilge unsere Schuld durchs Blut des Mittlers. Wir geloben dir von ganzem Herzen an, daß wir dir in unserm ganzen Leben treulich dienen wollen, und ob du uns auch hier nur als Tagelöhner halten woltest. Nur stehen wir, laß uns endlich das selige Erbe der Kinder erlangen. So handeln, das ist wahre Weisheit.

Aber soll wahre Weisheit in uns kommen, so muß sie von oben kommen; der Geist der Weisheit muß sie uns lehren. Zu diesem Zweck muß das Herz vorher von aller Bosheit, Einbildung eigner Klugheit, Tücke, Arglist und tobenden Leidenschaften gereinigt werden. Denn die Weisheit kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünde unterworfen. Weish. 1, 4. Drum reinigt Herzen und Hände, o Sünder. Bittet daneben Gott um Licht und Weisheit. So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich

300 Der Vorzug der Klugheit der 2c.

glich jedermann, und rückt niemand
auf; so wird sie ihm gegeben werden.
Jac. 1, 5.



Die